Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 34 (1944)
Heft: 10

Artikel: Das fremde Gesicht [Fortsetzung]
Autor: Caren
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636555

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das FREMDE Gesicht

11. Fortsetzung

ROMAN VON CAREN

Evelyn betrachtete ihn scheu aus dem Augenwinkel. Sie kannte seine unerbittliche Konsequenz, wenn es sich um berufliche Dinge handelte. Und sie liebte ihn dafür. Aber diesmal ging es um mehr — sie durfte es noch nicht aufgeben. Sie rückte näher an ihn heran und rieb schmeichelnd ihr Gesicht an seinem Rockärmel.

„Dann zeig mir wenigstens den Scheck, Liebster — bloss von weitem", bettelte sie. „Eher glaub ich es nicht."

Die sanfte Berührung entlockte ihm schon wieder ein Lächeln. Rasch versöhnt küsste er sie aufs Ohr.

„Na, meinetwegen, du Quälgeist — damit ich endlich Ruhe vor dir bekomme! Aber Hände weg!"

Er holte aus einem Sonderfach seiner Brieftasche das kostbare Papier hervor und hielt es, auf Armeslänge entfernt, Evelyn vor die Augen. „Da — glaubst du es jetzt."

Evelyns Blick zielte blitzschnell nach dem Namenszug, den Allands Daumen zur Hälfte verdeckte.

Bloss die Schrift sehen, dachte sie — ich werde sie sofort wiedererkennen... Aber nein — diese dünnen, langgezogenen Buchstaben... das war nicht Monnos Handschrift. Und auch der Name war ein ganz anderer. „John B. Gal...", war alles, was sie lesen konnte. Aber das genügte schon, um die qualvolle Beklemmung zu lösen, die ihr das Herz einengte. Sie atmete tief auf. Gott sei gelobt — ein fremder Name! Eine ganze fremde, nie gesehene Handschrift...! Ein Irrtum also — ein ganz dummer, überflüssiger Verdacht...!

Mit einem aus Lachen und Schluchzen gemischten Jubellaut, der aus der Tiefe ihrer Seele kam, warf sie sich ihrem Mann an den Hals. „Ach, Liebster, du — ich bin ja so glücklich!"

Alland umfing sie mit beiden Armen und hob sie lachend zu sich empor.

„Endlich! Du hast lange dazu gebraucht!"

13.

Die Operation war vorüber. Doktor Alland half der Schwester die Patientin vom Operationstisch auf die Bahre heben.

„Vorsichtig beim Transport", mahnte er, während der Karren geräuschlos nach dem Aufzug rollte. „Keine Erschütterung! Die Frau hat viel Blut verloren."

Er streifte die Gummihandschuhe ab und schälte sich aus seiner Vermummung. „Puff — das war ein Stück Arbeit! Ich schwitze wie ein Renngaul!"

Mit entblösstem Oberkörper ging er zum Waschbecken und begann sich abzuseifen, dass die Schaumflocken umherspritzten. Er plantschte munter wie ein Schuljunge, liess abwechselnd kaltes und heisses Wasser über Brust und Arme laufen, bis seine sonnengebräunte Haut vor Frische dampfte.

„Wie lange haben wir gearbeitet?" fragte er über die Schulter hin seinen Assistenten, der im Hintergrund noch mit den Instrumenten hantierte.

„Fünfundsechzig Minuten, Herr Doktor."

„Grossartig!" Alland nickte befriedigt. „Ging ja fixer als ich gedacht hatte. Noch nicht halb acht, wie? Dann könnte ich ja doch noch mit in die Oper. Hatte meiner Frau schon abgesagt. Wir haben heute im Abonnement den ‚Rosenkavalier'. Die Jeritza gastiert als ‚Marschallin'..."

Er schleuderte das zusammengeballte Handtuch auf einen Stuhl und streifte das Hemd über.

„Ich kann ja wohl auf ein paar Stunden weggehen, nicht? Sie wissen ja Bescheid, Doktor. Wenn die Patientin Schmerzen bekommt, geben Sie eine Spritze — aber bloss eine, nicht mehr! So gegen elf schau ich nochmal nach. Sollte was Besonderes los sein inzwischen, können Sie ja ins Theater telephonieren. Guten Abend!"

An der Tür blieb er noch einmal stehen.

„Sonst alles in Ordnung, wie? Der Leistenbruch auf achtundzwanzig verheilt gut? Keine Temperatur? Schön. Morgen kann der Verband ab..." Frank Alland liess die weisslackierte Tür des Operationssaales hinter sich ins Schloss fallen und rannte mit pennälerhaften Sprüngen die Treppe hinunter. Draussen war es schon dunkel. Den ganzen Nachmittag hatte es geregnet, die Bäume tropften noch und ein blasser, verweinter Mond stand am Himmel. Alland zog tiefatmend die feuchte Nachtluft in sich ein. Er liebte diesen starken und bitteren Herbstgeruch nach Astern und Spätveilchen und moderndem Laub. Unwillkürlich verlangsamte er seinen Schritt, um diesen Genuss noch etwas zu verlängern. Seine chirurgische Praxis liess ihm nicht viel Zeit zu Spaziergängen. Dieser kurze Parkweg von der Klinik bis zu seiner Privatvilla war oft tagelang seine einzige Erholung, und so oft er ihn zurücklegte, empfand er immer aufs neue dieselbe tiefe und kindliche Freude an diesem schönen Besitz, den er sich vor fünf Jahren aus einem Nichts geschaffen hatte und der alles umschloss, was ihm das Leben teuer machte: Seinen Wirkungskreis als Arzt und sein häusliches Glück...

Leise öffnete er die kleine Gitterpforte, die den Sanatoriumsgarten von der Villa trennte. Gewohnheitsmässig streifte sein Blick die Fensterfront ab. Merkwürdig — alles schon dunkel heute! Sollte Evelyn schon fort sein? Sie war nie übertrieben pünktlich, und die Vorstellung begann doch erst um acht...

Es war so still im Haus. Nur ganz kurz schlug der Hund an und verstummte sofort auf seinen Zuruf. Von draussen aus der Küche tönte Dienstmädchengesang...

Dr. Alland drehte im ersten Stock alle Lichter an und ging geradewegs nach dem Schlafzimmer, wo er seine Frau noch beim Ankleiden vermutete. Aber auch da war sie nicht. Auf dem Bett, in Eile hingeworfen, lag ihr grünseidener Kimono. Die Türen des Kleiderschrankes standen weit offen und von nebenan aus dem Bad drang der Duft ihres Parfüms, dieser ganz zarte Ambraduft, in den er so verliebt war. Heute noch — nach beinahe sechsjähriger Ehe. Verliebt wie am allerersten Tag!...

Frank Alland spielte versonnen mit der grossen, schaumrosa Puderquaste, die auf der Glasplatte des Toilettentisches eine feine Staubspur hinterliess. Ein zärtliches Lächeln lockerte seine Mundwinkel. Dann klingelte er nach der Zofe. Er klingelte dreimal hintereinander. Niemand kam. Plötzlich fiel ihm ein, dass das Mädchen am Mittwoch seinen freien Nachmittag hatte. Schön — musste man sich eben die einzelnen Bestandteile seines Abendanzuges allein zusammensuchen. Es war nicht das erstemal in seinem Leben, dass er sich selber half. In weniger als einer Viertelstunde war er umgekleidet und verliess das Haus. In der Einfahrt traf er mit der Kinderschwester zusammen, die von einem Ausgang zurückkehrte.

Corsets L. Müller, Bern Spitalgasse 14, 3. Stock Telephon 3 20 55

DIE LÄNGI FUEHR *FEDERICO*

Der Chare geit gar grüsli schwär,
Er chunnt fast nid ab Fläck,
We nid es zügigs Rössli wär,
Sa blib er stoh im Dräck!

Dä Gaul verrysst fast d'Strick am Gschirr,
Will er kei Vorspann het,
Und d'Chareredli chrache schier,
Zum schmiere fählt halt s'Fett!

Der Fuehrme chychet näbe-n-y,
Het d'Geisle i de Händ,
Seit öpe albe einisch „hü",
Und däicht: nimmt's ächt kei Änd!

Vorläufig gseht es nid so us,
E längi Fuehr brucht Zyt,
Es zeigt sich emel no kei Huus,
Wahrschynlich geit's no wyt!

„Waren Sie länger fort, Schwester Hanne?" fragte er stehenbleibend. Das Mädchen bekam einen roten Kopf.

„Nein, nur bis zum Briefkasten. Die Kleine schläft bereits", stotterte sie verlegen. Der Arzt unterdrückte ein Lächeln. Flüchtig entsann er sich, dass er ihr kürzlich mit einem jungen Menschen begegnet war. „Ich wollte bloss wissen, ob Sie meine Frau noch gesprochen haben, bevor sie ging. Hat sie nichts für mich hinterlassen?"

Die Schwester verneinte lebhaft. Die gnädige Frau müsse es sehr eilig gehabt haben, weil sie nicht einmal, wie gewöhnlich, vorher noch einen Augenblick bei der Kleinen gewesen sei. Das Kind habe gar nicht einschlafen wollen, weil es seinen Gutenachtkuss nicht bekommen habe, und...

„Wann ist meine Frau denn weggegangen", durchschnitt Alland etwas nervös ihren Redefaden. Die Schwester überlegte.

„Es muss so gegen halb sieben gewesen sein. Ich war gerade unten in der Küche, um für Karin das Abendbrot zu richten, als ich die Frau Doktor am Fenster vorbeigehen sah. Ich wunderte mich noch, dass sie schon so früh wegging bei dem schlechten Wetter."

„Sie wird noch vor dem Theater in der Stadt etwas besorgt haben, denk ich..."

Alland liess das Mädchen mit zerstreutem Gruss an sich vorüber. Als er die Garage aufschloss, um seinen Wagen zu holen, sah er den kleinen sandfarbenen Fiat seiner Frau unbenutzt in der Ecke stehen. Diese Entdeckung beunruhigte ihn ein wenig. Was bedeutete das? Es war ganz unverständlich, dass Evelyn bei dem Regen und in Abendtoilette, wie sie war, die Trambahn genommen haben sollte, sie, die gegen schlechtes Wetter so empfindlich war. Vielleicht war an dem Wagen etwas nicht in Ordnung und sie hatte nicht gewagt, den seinen zu nehmen, der immer für die Praxis bereit bleiben musste. Es würde sich aufklären...

Frank Alland liess den Motor anspringen. In vorschriftswidrigem Tempo jagte er stadteinwärts. Die Vorstellung hat bereits begonnen, als er das Theaterfoyer betritt. Die alte Logenschliesserin, die ihn kennt, blickt flüchtig von ihrem Strickzeug auf und legt den Finger an den Mund. Behutsam öffnet er die rote Tapetentür und bleibt im Hintergrund der Loge stehen, bis sein Auge sich an das Halbdunkel gewöhnt hat. Ganz vorn an der Logenbrüstung bewegt sich im schwachen Reflex des Rampenlichtes undeutlich der Umriss einer weiblichen Gestalt.

Evelyn — denkt er mit einem vagen Gefühl von Erleichterung. Die bezaubernde Heiterkeit des ersten Liebesduetts zwischen Octavio und der Marschallin nimmt ihn einen Augenblick gefangen.

Aber plötzlich durchzuckt ihn jähes Erschrecken. Nein — die Frau dort ist gar nicht Evelyn! Die beiden Plätze neben ihr sind leer...

Alland fühlt sein Herz in starken Stössen gehen. Eine dumpfe Angst würgt ihm auf einmal die Kehle ab. Unsinn — wehrt er sich gegen die seltsame Beklemmung. Evelyn ist doch kein Kind mehr, das sich verlaufen kann. Was sollte ihr zugestossen sein?...

Vergebens versucht er sich damit zu beruhigen, dass sie sich vielleicht bei einer Freundin verspätet hat oder durch irgendeine Verkehrsstörung unterwegs aufgehalten worden ist. Umsonst erwägt er hundert Möglichkeiten, die ihr Ausbleiben rechtfertigen könnten. Das würgende Angstgefühl in seinem Innern will und will ihn nicht verlassen...

Nur um seine Nachbarin nicht zu stören, bleibt er auf seinem Platz sitzen, bis der Akt zu Ende ist, unfähig, den Vorgängen auf der Bühne zu folgen. Die Musik verrauscht an seinem Ohr, ohne in sein Bewusstsein zu dringen. Kaum ist der Vorhang gefallen, springt er auf und läuft zum Telephon.

Es dünkt ihn eine Ewigkeit, bis sich daheim jemand meldet. Ob seine Frau etwa schon zu Hause sei, fragt er die inzwischen heimgekehrte Zofe. Die Antwort ist verneinend. Auch kein Anruf? Nein, gar nichts...

Der Arzt hängte mit nervöser Hast den Hörer an. Ohne Hoffnung machte er noch einen Versuch bei zwei seiner Kollegen, mit deren Frauen Evelyn oberflächlich befreundet war. Dann gab er es auf.

Automatisch, in einer Art von stumpfer Betäubung liess er noch den zweiten Akt über sich ergehen. Bei jedem Geräusch, das sich der Logentür näherte, gab es ihm einen Riss und er lauschte mit verhaltenem Atem, bis der Lärm draussen verebbt war. Schliesslich litt es ihn nicht länger im Theater. Er beschloss, nach Hause zu fahren. Das Warten daheim dünkte ihn weniger qualvoll als hier unter all diesen Menschen, vor denen man eine gefasste Miene zur Schau tragen musste. Daheim war es besser. Man konnte noch etwas arbeiten. Nach der operierten Patientin sehen. Mit irgendeinem Buch die Zeit totschlagen... Aber er hatte sich getäuscht. Daheim fiel ihm die Stille, die Ausgestorbenheit der Wohnung nur noch mehr auf die Nerven. Nur um etwas Lebendiges um sich zu haben, machte er im Vorbeigehen den Dobermann von seiner Kette los und nahm ihn mit hinauf in sein Zimmer, unbekümmert um die schmutzigen Spuren, die das Tier auf dem blankgebohnerten Parkettboden hinterliess.

Die Schreibtischuhr zeigte dreiviertel auf elf. Bis zwölf warte ich noch, dann rufe ich bei der Polizei an, nahm Alland sich vor. Automatisch vertauschte er den Smoking gegen seine Hausjacke. Ein Klopfen an der Tür liess ihn erschrocken zusammenfahren. Es war nur das Stubenmädchen, das wissen wollte, ob der Herr Doktor noch etwas zu essen

wünsche. Alland verneinte. Nur etwas Tee wollte er haben, starken Tee, sonst nichts.

Nachdem das Mädchen das Gewünschte gebracht hatte, nahm er ein Buch aus dem Bücherschrank und setzte sich damit an den Schreibtisch. Aber er kam nicht weiter. Die Druckzeilen verschwammen ihm vor den Augen und er ertappte sich dabei, dass er statt des Textes den Uhrzeiger verfolgte, der unerbittlich vorwärtsrückte. Unerbittlich... Auf einmal spitzte der Hund, der zusammengerollt neben seinem Herrn auf dem Teppich lag, die Ohren und gab ein kurzes Bleffen von sich. Die Haustür war gegangen, irgend jemand musste gekommen sein, irgendwer vom Hause, weil Argus nicht zu bellen anfing. Wenn es Evelyn wäre! ... Alland hielt vor Spannung sekundenlang die Luft an. Er wagte nicht aufzustehen und nachzusehen, aus Angst vor Enttäuschung. Da sah er, wie der Hund sich erhob und leise wedelnd zur Tür lief. Und im selben Augenblick hörte er draussen auf dem Gang, noch entfernt, den raschen und leichten Schritt seiner Frau.

Sein Herz überschlug sich in einem irrsinnigen Glücksgefühl. Im ersten Impuls wollte er aufspringen und ihr entgegeneilen. Aber er hielt sich zurück. Es war süsser, sie hier zu erwarten und diese köstliche Spannung noch um ein paar Sekunden zu verlängern. Lächelnd beugte er sich über sein Buch und nahm eine scheinbar vertiefte Haltung an. Gleich darauf hörte er Evelyn eintreten. Argus sprang mit einem winselnden Freudenlaut an ihr hoch. Die junge Frau stiess einen kleinen Schrei aus und versuchte mit beiden Händen den Hund von sich abzuwehren.

(Fortsetzung folgt)

Peter Plüsch und Hans Joppe erleben Abenteuer

von G. Th. Rotman
(Nachdruck verboten)
4. Fortsetzung

25. Als sie in Peters Haus angekommen waren, legten unsre beiden Helden schnell die Sankt Nikolausvermummung ab, um sich bald darauf nach Hansens Haus zu begeben. Zu seinem nicht geringen Schrekken fand Peters Vater bei seiner Rückkehr seinen ganzen Arbeitstisch mit Füllfedertinte überdeckt, weil die Flasche, beim Kork aufgehängt, heruntergefallen und auseinandergeplatzt war. Wenige Minuten später entdeckte der übel heimgesuchte Mann auch seine zerschmetterte Uhr und Zigarren...

26. Fast gleichzeitig gewahrte Peters Schwester Lotte verdächtige Schlammkleckse auf ihrem roten Morgenkleide, das ganz ahnungslos zusammengefaltet auf einem Stuhl lag. Sie nahm es in die Hände, um zu ihrem grossen Entsetzen zu bemerken, dass das schöne Kleid, für welches sie wochenlang gespart hatte, in der Länge fast entzweigerissen war... ach, ach, welche Tracht Prügel stand Peterchen dafür noch in Aussicht!

27. Nun, Peterchen und Hans bekamen nicht wenig Prügel, das kapiert ihr. Aber am nächsten Morgen ging Peters Vater alles eher denn munter nach der Schule, wo er blutrot vor Scham die Hefte austeilte. Denn er gab immer eine schlechte Note für jeden Tintenklecks, den er in einem Heft fand, und jetzt brachte er selber alle Hefte über und über bekleckst mit! Weislich hatte er denn auch die Einser stehen lassen, und das gab allgemeine Freude!

28. «Kinder, hört mal zu!» rief der Vater erstaunt aus, als er an jenem Abend die Zeitung las. Da stand wahrlich ein langer Bericht über einen «Einbruch», der beim Onkel Klaus verübt sein sollte. «Augenscheinlich sind die Diebe gestört worden», las er, «denn, obwohl alles zerstört und über den Haufen geworfen worden sei, werde nichts vermisst als ein gebratenes und einige lebende Hühner. Von den Tätern keine Spur!

29. Peter sagte natürlich kein Wort. Und während die Polizei vergebens nach den «Einbrechern» spürte, verlief ein Monat nach dem andern, bis es März wurde. Peter und Hans waren in den Park gezogen, um sich die ersten Frühlingsblümchen zu pflücken. Kaum hatten sie aber damit angefangen, als ihrem Spiel schon ein Ende bereitet wurde. Es kam nämlich ein böser Polizist auf sie zu.

30. «Könnt ihr nicht lesen?» fragte er barsch, indem er auf eine Tafel zeigte. Peter und Hans lasen: «Verboten das Gras zu betreten». — «Solche Aufschriften sind da, um befolgt zu werden!» sagte der Polizist; «was drauf steht, soll man als ordentlicher Bürger auch tun. Lasst es nie wieder geschehen, sonst nehme ich euch mit!» Nun, sie wollten es sich hinter die Ohren schreiben!